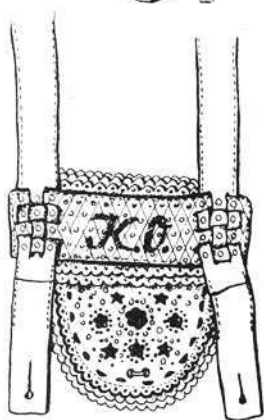


M 1:6

M. Gauer
1858



M 1:4



M 1:4

Alte Trachtenstücke aus dem Hummelgau, die zum Teil unverändert (Bruststück und Hosenträger), zum Teil zeitgemäß umgestaltet (Mütze) in die wiederlebte Tracht übernommen wurden.

chen des oberfränkischen Landes, von denen Dutzende in den Museen und auch im Privatbesitz noch erhalten sind, wurden wieder eingeführt für die Frauentrachten von Bischofsgrün im Fichtelgebirge, von Wunsiedel, von Hof im bayerischen Vogtland, auch von Rehau und von Gesees bei Bayreuth. Sie sind ein Stück Kulturgeschichte für sich, ein jedes anziehend, für jede Gegend charakteristisch abgewandelt. So viel von den Frauenhäubchen! Schwieriger ist es mit den Kopfbedeckungen der Männer. Gelegentlich findet man noch auf dem Speicher oder im Magazin eines alten Hutererhauses die alten hölzernen Formen, nach denen man wieder arbeiten kann. Anderes, wie z. B. die hier abgebildete Mütze der Hummelgauer Jungmänner wird zeitgemäß abgeändert, sodaß sich ein junger Mensch von heute ihrer nicht zu schämen braucht. Man ersieht aus den Abbildungen, daß den 8 teiligen, militärischen Mützen mit Sturmband, Schild, Schützenschnur und großen Ziehharmonikafalten eine schildlose Form mit 6 teiligem Gupfblatt entnommen wurde, die ohne Sturmband, Schild und Schützenschnur, in der braunen Farbe der Joppe statt in dem alten Schwarz oder Dunkelblau gearbeitet wird. Dagegen blieben der ehemalige schöne Brustfleck, der eigenartige Hosenträger, der Schnitt der Lederhose und das trachtliche Hemd soviel wie unverändert in der Erneuerung.

Nur die Joppe erhielt mehr schneidermäßige Formen. So ist aus der abgelegten, recht wenig ansprechenden formlosen Tracht, die uns die Abbildung mit den 2 diskutierenden Geseeser Schildmützenträgern zeigt, eine schicke Burschentracht geworden, die schmeichelt und doch an Trachtlichkeit dem alten Erscheinungsbild nicht nachsteht.

Ähnlich ist es mit den Frauentrachten. Hierfür sei ein unterfränkisches Beispiel gewählt. In Aschfeld bei Karlstadt am Main, dessen wiederbelebte Burschentracht bereits in der Festaussgabe 1955 unserer Zeitschrift „Frankenland“ zusammen mit einem erläuternden Aufsatz abgedruckt ist, war es wiederum ein trachtenfreudiger Lehrer, der mit Opfersinn und Feuereifer auch die Wiederbelebung der erstorbenen einstigen Frauentrachten in die Wege leitete. So folgten der Burschentracht die Sonntags- und Festtagstrachten für Frauen und Mädchen. Nicht ganz leicht war es gerade in diesem Gebiet, das zwischen dem Bereich der Ochsenfurter und Schweinfurter Tracht liegt, die richtigen Grundlagen ausfindig zu machen. Überlieferung und trachtlicher Instinkt der einheimischen Frauen wiesen auf das Vorbild einiger nach der Schweinfurter Tracht orientierten Dörfer hin. So entstand der ebenfalls im Bilde hier wiedergegebene endgültige Entwurf.

Das aus dem burgundischen Hennin, der einmal kostbare Mode der Hochschicht war, übernommene Spitzhäubchen der Frauen wurde im Grunde beibehalten, aber von der Last der allzu schweren und reichlichen Bänder sinnvoll erleichtert. Das Häubchen wurde so gestaltet, daß es gut auf den heutigen Frisuren sitzt und daß es, ein wenig verkleinert, nichts von seinem anmutigen Reiz verliert. Das einst mit Glasschliff, Perlen, Pailletten bunt bestückte, aber in einer röhrenförmigen Umhüllung fast verschwindende Haubenböden wurde sichtbar gemacht und aus echter Goldborte gebildet, da die Handstickerei heute unerschwinglich wäre. Ganz im allgemeinen erfahren die fußlangen Röcke eine das trachtliche Bild nicht beeinträchtigende Verkürzung, die abstehenden Ärmel verlieren die Polsterung, da die Linie ja auch annähernd durch den Zuschnitt erreicht werden kann und dicke Versteifungen wegfallen sollen. Die früher vielfach ganz flachen Schuhe erhalten einen mäßigen Blockabsatz. Die dicken Strümpfe werden durch leichtere, aber nicht durch die hauchdünnen der Mode ersetzt. Der alte Schmuck bleibt in hohen Ehren. Die fränkischen Querbänder an den Röcken hielten sich bei den nur gereihten, entfielen aber an den plissierten Röcken. Landschaftliche Besonderheiten, wie die fränkische Art, das Miedertuch zu tragen, wurden selbstverständlich beibehalten. Auf anmutige Einzelheiten, wie etwa die Verteilung der Zipfel des Pfeffertüchls um das Häubchen nach vorne und hinten bei der Bischofsgrüner Mädchentracht wurde nie verzichtet. Auch nicht auf den typisch-fränkischen Ausschnitt des Leibchens in U-Form, mit Zackenlitzen und gelegtem andersfarbigem Band, ebenso nicht auf die Verzierung im Rücken mit den Wellenlinien in Kettenstich oder auf kleine Schneppen. Selbst das andersfarbige Schürzenband wurde wieder hervorgeholt, ebenso wie die Webart

alter wollener Röcke mit schwarzem Schuß und roter Kette. Nur aus der großen Liebe der unterfränkischen Frauen zur Tracht ist es zu begreifen, daß sie sich sehr wählerisch erweisen und den einen die Erneuerung zu sehr, den anderen zu wenig historisch erschien. Ja, es ist jedes Mal eine Kunst, das vorhandene Material, seien es nun Beschreibungen, alte Zeichnungen, einzelne Originalstücke oder mündliche Überlieferung, so auszuwerten, daß eine wirklich echte, zugleich auf der Entwicklung aufbauende und zeitgemäße Tracht entsteht.

Denen, die Hemmungen haben und sich fragen, ob man berechtigt sei, überhaupt irgend etwas an einer Tracht zu verändern, sei gesagt, daß es selbst in den Blütezeiten der Tracht, in denen es für das Volk keinerlei Mode gab, ebenfalls so war, daß die Tracht ihre Lebendigkeit durch fortschreitende kleine Veränderungen bewies. Freilich lagen sie damals unauffällig bei den einzelnen Näherinnen oder Haubenmacherinnen und sonstigen Handwerkern des Trachtengewerbes. Außerdem gab es aber auch damals schon im Abstand von Generationen zeitgemäße starke Veränderungen in Anlehnung an die Mode der Hochschicht, wobei es nicht ohne heftige Kämpfe zwischen den Alten und Jungen abging. Sonst könnte es ja durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch für eine Gegend jeweils nur eine Tracht geben, was unzählige Belegstücke aus jeweils derselben Gegend widerlegen. Allein schon Familienbilder durch mehrere Generationen hindurch beweisen das Gegenteil. Was lebt, ändert sich eben ganz von selbst, was nicht mehr geändert wird, bleibt zurück und erstarrt. Nur bei dem, was man beibehalten will, auferlegt man sich die Mühen und Kosten einer Umformung. Als man vor etwa 100 Jahren gleichgültig geworden war gegen die Trachten, da man nicht mehr Liebe und schöpferische Kraft genug hatte, überholte Formen den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen, wanderten die Trachten in die Truhen, in die Rumpelkammern, in die Museen. Das war ein Armutszeugnis! So sehr unsere Zeit der Technik verhaftet ist, so deutlich regen sich doch in ihr auch die kulturschöpferischen Kräfte wieder.

Die Erneuerung ist also nicht nur berechtigt, sondern sogar notwendig. Aber sie muß nach dem alten Wort handeln: „Wir ehren das Alte und achten das Neu' und bleiben uns selbst in der Heimat treu“.

Eines muß noch herausgestellt werden, nämlich, daß nie eine Trachtenerneuerung gemacht werden soll ohne Mitarbeit eines Kreises aus der einheimischen Bevölkerung. Auch ist es notwendig, daß alle Quellen der trachtlichen Entwicklung, die in einer Gegend noch vorhanden sind, zuerst gründlich erforscht und ausgewertet werden müssen, ehe man darangeht, den endgültigen Entwurf zu gestalten. Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, das zu tun. Man muß gute Kenntnisse und Erfahrungen besitzen. Man darf nicht fantasieren. Man darf nicht kritiklos Fremdes kopieren. Auch wenn es einem noch so in die Augen sticht, darf man nicht frei wählen, was gefällt, sondern muß sich bemühen, auch aus Bruchstücken der eigenen Überlieferung das

Bestmögliche herauszuholen. Hat man so das neue Bild erarbeitet, so ist es notwendig, daß geachtete einwandfreie Leute, deren Wort und Beispiel Gewicht hat, die Ausführung in die Hand nehmen. Niemand soll überredet werden, sich eine Tracht anzuschaffen. Aber jenen, die sie tragen wollen, als Ausdruck der Liebe und der Bindung an die Heimat, muß man dieses Recht zugestehen und darf ihnen die Freude daran nicht verderben; denn letzten Endes hat die Weiterentwicklung oder Erneuerung der Volkstrachten einen tieferen Inhalt als nur den eines historisch begründeten Kleides. Unlösbar ist mit den Bestrebungen der Trachtenerneuerung das Wiederaufleben von heimatlichem Lied- und Tanzgut, die Erhaltung der heimischen Bauweise, der Schutz der heimatlichen Landschaft, die Gestaltung des Heimes und Familienlebens nach landschaftlicher Eigenart verknüpft. Es sind edle Güter, die hier zu erhalten oder wieder zu erwecken und zu pflegen sind.

Möge dem Beispiel anderer bayerischer und außerdeutscher Gebiete folgend, auch die unter-, mittel- und oberfränkische Erneuerungsbewegung als ein neuer fränkischer Kulturwille für alles heimatliche Echte fruchtbar werden!

Meine Erfahrungen bei der Trachtenerneuerung

Von Hans Beier

Wenn ich an dieser Stelle über meine Erfahrungen bei der Trachtenerneuerung berichten soll, so darf ich gleich zu Beginn feststellen, daß die Trachtenerneuerung bei uns in Aschfeld nicht im „luftleeren Raum“ steht, sondern daß sie nur ein Teil unserer dorfkulturellen Arbeit, unsres Versuches einer geistigen und kulturellen Erneuerung des gesamten Dorflebens ist.

Dieses ganze geistige Klima, aus dem heraus unsre Trachtenerneuerung geboren wurde, zu schildern, würde den Rahmen dieses Artikels überschreiten und so darf ich gleich in der „Mitte“ beginnen.

Bei meinen Bestrebungen, die Dorffeste und die Feiern mit neuem Inhalte zu füllen, vermißte ich immer wieder eine Musikgruppe. So habe ich mir zunächst mit der Schuljugend eine Streichergruppe, bestehend aus Geigen, Mandolinen, Blockflöten und Gitarren aufgebaut. Später wechselten dann viele von diesen kleinen Musikanten zu einer 16 Mann starken Jugendblaskapelle über. Nach einer Jugendschutzwoche gründeten wir einen Volkstanzkreis und mit Hilfe unseres Kreisjugendringes konnten wir uns einen schönen Schatz alter Volkstänze aneignen.

Diese Jugendlichen sind heute der Kern der Jugendgruppe, mit der ich das gesamte dorfkulturelle Leben gestalte. Sie bereiten das Erntedankfest vor, gestalten die Maibaumfeier, den Tag des Baumes, sie spielen an Weihnachten Theater usw. Dabei pflegen sie die alten Volkstänze, das Volkslied und die Mundartgedichte. Sie sind alle in der ersten Hilfe, sowie der häuslichen